

# «Es besteht kein Zusammenhang»

**Das Tourismusabgabegesetz habe nichts zu tun mit der Olympiakandidatur, kontert Olympiapromotor Gian Gilli Aussagen von Bündner Nationalräten. Wenn man die Themen vermengt, trage das nicht zur Meinungsbildung bei.**

Mit Gian Gilli sprach Franco Brunner

**Herr Gilli, die Nationalräte Martin Candinas und Hansjörg Hassler haben einen direkten Bezug zwischen dem Tourismusabgabegesetz (TAG) und der Olympiakandidatur hergestellt. Erschwert das Ihre Arbeit?**

Gian Gilli: Zwischen den beiden Vorlagen besteht kein Zusammenhang. Eine Vermengung der beiden Themen fördert weder die Meinungsbildung zum TAG noch die Meinungsbildung zu Graubünden 2022.

**Aber ist es nicht zumindest pikant, wenn ausgerechnet die beiden Austragungsstätten als Hochburgen des TAG-Widerstands gelten?**

Die Destination Engadin St. Moritz hat Stimmfreigabe beschlossen, genauso die Oberengadiner Hoteliers. Und die Destination Davos Klosters sagt, dass sie mit der Vorlage leben kann. Hochburgen des Widerstands sehen anders aus.

**Reto Bransch, CEO der Destination Davos Klosters, hat relativ harsch auf den Vorstoss der beiden Nationalräte reagiert. Befürchten Sie, dass nun die von den Olympiagegnern erwünschte Schlamm Schlacht beginnt?**

Ich denke nicht. Bransch hat vor allem gesagt, dass zwischen den beiden Vorlagen kein Zusammenhang besteht. Die Stimmbürgerinnen und Stimmbürger sind mündig und können zwischen den beiden Vorlagen unterscheiden.

**«Danuser ist klar für eine Kandidatur»**

**Olympiakritik kommt von überraschender Seite. Ausgerechnet der ehemalige St. Moritzer Kurdirektor Hanspeter Danuser spricht von «einer riesigen Belastung», die mehr kaputt machen würde, als sie der Bevölkerung etwas brächte. Was sagen Sie dazu?**

Hanspeter Danuser ist klar für eine Kandidatur. Aber er macht sich Gedanken über andere Ideen. Genau dazu haben wir ihn und auch alle anderen Bündner aufgefordert, denn wir sind ja nicht die Einzigen, die sich Gedanken über die Zukunft des Kantons machen. Danusers «Plan B» mit einer Aufteilung der Spiele in einen Bergort und eine Stadt ist für uns aber nicht zielführend. Damit wären wir gegenüber anderen Bewerbern völlig

## Gian Gilli ...

... ist seit 2009 Sportdirektor von Swiss Olympics. Anfang dieses Jahres hat er zudem die operative Leitung des Vereins «Olympische Winterspiele Graubünden» übernommen, der sich für die Kandidatur für Olympische Winterspiele 2022 einsetzt. Aufgewachsen ist der 54-jährige Gilli in Zuoz im Oberengadin. Er war Turn- und Sportlehrer am Gymnasium in Samedan und später bis 1994 Langlauf-Nationaltrainer. Von 1999 bis 2003 war Gilli Sportdirektor der Ski-WM 2003 in St. Moritz, bis 2006 Chef Leistungssport von Swiss-Ski und anschliessend CEO der Eishockey-WM 2009 in Bern und Zürich. Gilli ist verheiratet und Vater von drei Töchtern. (fbr)

austauschbar und hätten beim IOC keine Chance.

**Seitens des Komitees Olympiakritisches Graubünden ist zu hören, Bündner Spiele wären zu gross, zu teuer, finanziell zu riskant und mitnichten umweltverträglich. Und das, obwohl Sie ja immer kleine, feine Spiele propagieren. Wer hat nun recht?**

Im Moment wird seitens der Gegner viel mit pauschalen Allgemeinplätzen argumentiert, damit müssen wir leben. Wenn wir heute sagen, dass Olympische Spiele in Graubünden nicht nur nachhaltig machbar, sondern auch vernünftig sind, dann bauen wir dabei auf dem Know-how von weit über 100 Spezialisten auf. Diese Spezialisten haben – notabene zehn Jahre vor dem eigentlichen Anlass – schon sehr gute und seriöse Arbeit abgeliefert. Wir sind selbst sehr kritisch an die Arbeit herangegangen und haben uns immer wieder auch von externen Experten hinterfragen lassen.

**Trotzdem, es ist doch reinste Utopie, kleine, feine Olympische Spiele durchführen zu wollen.**

Kleine Olympische Spiele gibt es nicht, das haben wir auch immer gesagt. Aber wir werden kleiner sein als andere Austragungsorte. Wenn man begrenzte Räume zur Verfügung hat, muss man die Zuschauerzahlen und deren logistische Belastungen minimieren – und das tun wir. Weiter werden wir viele bestehende Anlagen nutzen, sie modernisieren und temporär ergänzen. Was nach den Spielen nicht gebraucht wird, wird konsequent wieder entfernt.

**«Wir sind selbst sehr kritisch»**

**Eine enorme Belastung für die Umwelt bleibt es jedoch auch so. Wäre es nicht einfach sinnvoll, vier, fünf Destinationen auszuwählen, die die Infrastruktur bereits besitzen, und diese im Turnus die Spiele austragen zu lassen und die Ein- und Ausgaben schön brüderlich aufzuteilen?**

Ein Turnus unter nur wenigen Austragungsorten würde nichts bringen. Wenn ein Ort alle 20 Jahre an der Reihe wäre, wären seine Anlagen schon wieder komplett veraltet. Betreffend Belastung für die Umwelt gibt es sicher Mehrbelastungen in den Bereichen Verkehr und Energie während der Spiele. Sie sind aber zeitlich sehr begrenzt und deshalb verkraftbar, wenn man diese dem Gesamtnutzen der Spiele gegenüberstellt. Die jetzt gestarteten Innovationsdialoge werden uns bei den Konzepten und Innovationen zur Umweltschonung unterstützen.

**Weshalb braucht Graubünden überhaupt eine Olympiade? Ist es der Komplex des Kleinen, der**

**unbedingt bei den Grossen mitspielen will?**

Warum soll ein kleines Land nicht zeigen dürfen, dass es mit innovativen Ideen etwas Grosses bewegen kann? Dazu braucht es nicht Komplexe, sondern Selbstvertrauen. Und davon kann die Schweiz wieder einmal eine Portion vertragen.



**Sie erwähnen oft und gerne die nachhaltig positiven Folgen einer Olympiade für Wirtschaft, Region und Tourismus. Das Problem ist nur, dass sich solche Effekte schlecht bis gar nicht messen lassen. Im Endeffekt verbreiten Sie also bloss leere Versprechungen.**

Wir versprechen nichts, was wir nicht halten können. Und über die volkswirtschaftlichen Auswirkungen möglicher Spiele haben wir eine kritische Studie in Auftrag gegeben. Sie befasst sich aber nicht mit Versprechungen für Wachstum in der fernen Zukunft. Sie beschreibt, was unmittelbar vor und während der Spiele in der Wirtschaft passieren wird.

**«Die Schweiz kann eine Portion vertragen»**

**Fakt ist, es gibt kaum Olympiastätten, die nachhaltig von den Spielen profitieren konnten. Weshalb soll das ausgerechnet in Graubünden anders sein?**

Weil wir uns nicht auf die zwei Wochen der Spiele konzentrieren, sondern auf die Zeit danach. Schon heute überlegen wir in jedem einzelnen Teilprojekt, was es für die Zukunft nach den Spielen bedeutet. Wir meinen, dass gerade Graubünden, welches vor grossen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Veränderungen

steht, ein Impulsprogramm für die Zukunft benötigt. Ein Programm, das zulässt, dass auch die nächsten Generationen in den Bergen und Tälern arbeiten und demzufolge leben können. Dafür braucht es aber Qualität im Infrastruktur- und Dienstleistungsbereich und Anreize, die Besucher aus aller Welt zu uns bringen. Und zu Ihrer Behauptung, es gäbe kaum Olympiastätten, die nachhaltig von den Spielen profitiert hätten, muss ich sagen, dass dies so einfach nicht stimmt. Es gibt genügend Beispiele von Regionen, die touristisch nachhaltig profitiert haben. Alberta nach den Spielen von Calgary oder Utah nach Salt Lake City zum Beispiel. Olympia ist für die Wirtschaft wie ein Rohdiamant: Wenn man will, dass er glänzt, muss man etwas aus ihm machen.

**«Olympia ist wie ein Rohdiamant»**

**Die Bewerbung für die Bündner Spiele kostet stolze 60 Millionen Franken. Davon sollen 15 Millionen bis zur Volksabstimmung im März 2013 von Sponsoren aufgebracht werden. Klappt das nun oder harzt die Sponsorensuche tatsächlich, wie die Bündner SP-Nationalrätin Silva Semadeni behauptet?**

Das Gegenteil ist der Fall. Die Akquisition von Sponsoren läuft sehr gut. Wir haben bereits Abschlüsse tätigen können, mit mehreren Unternehmen sind die Gespräche sehr weit fortgeschritten. Dabei hilft uns, dass wir im Bereich Nachhaltigkeit und Innovation sehr viel weiter sind, als man das von einem Projekt in dieser frühen Phase allgemein erwartet. Die Sponsoren schauen sehr genau hin, wenn es um diese Aspekte geht. Und viele Unternehmungen wollen aktiv und unterstützend mitarbeiten, was wir als sehr positiv werten.

**60 Millionen Franken für die Bewerbung, 2,8 Milliarden für die Spiele selbst. Dumme Frage, aber muss es eigentlich immer so teuer sein?**

Billiger ist nicht immer besser. Wenn wir versprechen, keine Bauruinen zu hinterlassen, dann hat das auch seinen Preis. Und wenn

wir weniger grosse Sportanlagen bauen, um die Belastung durch die Zuschauermassen zu beschränken, dann nehmen wir auch weniger im Ticketbereich ein. Auch die Nachhaltigkeit ist nicht gratis zu haben.

**Fakt ist, wenn die Bündner im März an der Urne Nein sagen, war ohnehin alles umsonst. Am Ende bleibt das Ganze also trotz aller Planung ein Stück weit ein Glücksspiel.**

Auf gar keinen Fall wäre in solch einem Fall alles umsonst gewesen. All die Berechnungen und Daten, Planungen, Dialoge, Zusammenkünfte, Bekanntschaften und Netzwerke, all die Denkarbeit bringt vor allem Graubünden ein Stück weiter. Graubünden 2022 bringt den Kanton an einen Tisch. Wir dokumentieren alles sehr genau, um auch hier ein Vermächtnis zu hinterlassen. Auch wenn die Bündner am 3. März Nein sagen sollten.

**Hat man das Volk einmal hinter sich, steht immer noch der Gang zum IOC bevor, wo man sich mit den anderen Kandidaten messen muss. Wie hoch schätzen Sie da Ihre Chancen ein?**

Es ist schwierig, zum heutigen Zeitpunkt Chancen einzuschätzen. Denn die anderen Bewerber und vor allem ihre Konzepte sind noch nicht bekannt. Unsere Einstellung ist die eines Sportlers: Wir gehen in den Wettkampf und wollen gewinnen, müssen aber auch mit der Niederlage umgehen können. Entscheidend ist, dass wir die Kandidatur so gut aufgleisen, dass diese schon viele Vermächtnisse abwirft und Massnahmen auslöst, die auch ohne Spiele weiterverfolgt werden könnten.

**«Billiger ist nicht immer besser»**

**Wie viel Geld werden Sie auf einem geheimen Konto beiseite legen, um allenfalls wankelmütige IOC-Mitglieder zu überzeugen? Oder glauben Sie wirklich, dass bei der Vergabe alles mit rechten Dingen zu- und hergehen wird?**

Grosse Sportverbände wie das IOC sitzen auf dem Präsentierteller der Weltmedien, die können sich Korruption doch gar nicht leisten. Was uns betrifft, verfolgen wir den «Code of Conduct» von Swiss Olympic. Dieser verbietet Korruption. Etwas anderes kommt für uns nicht infrage.

**Was wäre schlimmer: ein Nein des Stimmvolks oder ein Nein des IOC?**

Wer kämpft, kann gewinnen und verlieren, wer nicht kämpft, hat schon verloren. Trotzdem wäre ein Nein des IOC wohl härter zu nehmen. So war es auch bei der Bewerbung von Sion für die Spiele 2006, wo ein ganzes Volk die Spiele wollte, sich Hoffnungen machte, den Traum lebte und viele Leute an der Bewerbung hart und lange gearbeitet hatten. Aber ein Nein des Bündnervolks würde uns die Chance nehmen, es überhaupt zu versuchen.



Bild Rolf Canal